

vater seinerseits mit einem Beichtspiegel ausgerüstet war. Der aber dürfte in den Kirchen des späteren 15. Jahrhunderts wenigstens ebenso oft vorhanden gewesen sein wie die hier besprochenen Gedächtnishilfen⁴⁵.

Im übrigen dürfte Nikolaus von Kues im Juni 1451 in Hildesheim oder auf einer früheren Station seiner Legationsreise keineswegs zum ersten Mal für die Anbringung einer lehrhaften Tafel im Inneren einer Kirche gesorgt haben. E. Meuthen hat mit Grund danach gefragt, ob Nikolaus von Kues seine bekannte Autobiographie, die er nach seiner Ernennung zum Kardinal am 21. Oktober 1449 in seiner Heimatstadt hinterließ, nicht in Gestalt einer Schrifttafel in der Kapelle des von ihm gestifteten Spitals habe anbringen lassen⁴⁶. Die hier zusammengestellte Überlieferung und die aus ihr abzuleitende Verbreitung solcher Schrifttafeln machen die Vermutung von Meuthen wahrscheinlicher, zumal wenn man sich erinnert, daß es eben nicht nur katechetische Texte waren, welche den Gläubigen auf solche Weise vermittelt wurden. Nimmt man die kirchenchronikalischen und auch die urkundlichen Texte auf den Tafeln hinzu, so kann man sich noch leichter vorstellen, daß die „*cuncti*“, welchen der Kardinal seinen Aufstieg, der ihm dank der römischen Kirche zuteil geworden war, bekannt gemacht wissen wollte, sich mit Hilfe einer Schrifttafel hierüber unterrichten konnten, zumal der Text der Autobiographie nicht mehr Raum in Anspruch nimmt als die Worte auf der erhaltenen Hildesheimer oder auf der gemalten Tafel in Soest.

Wie eben schon gesagt, war zur Zeit der Legationsreise des Nikolaus von Kues der Buchdruck noch nicht so verbreitet, daß er zu den hier untersuchten Zwecken hätte eingesetzt werden können. Doch sollte sich das schnell ändern, und so könnte man vermuten, daß billige Einblattdrucke die Schrifttafeln an den Wänden bald überflüssig machten. Die oben erwähnten Bildzeugnisse stammen freilich meistens aus einer Zeit, in welcher der Buchdruck schon sehr leistungsfähig war, und so scheinen sie das Gegenteil zu bezeugen – es sei denn, daß manche der gemalten Schrifttafeln bzw. -blätter nicht geschriebene, sondern gedruckte Texte wiedergeben. Der Buchdruck konnte in der Tat auch die Herstellung einer Schrifttafel erleichtern – man brauchte ja nichts anderes zu tun, als einen Einblattdruck auf ein Holzbrett zu kleben. In Hannover hat sich eine auf diese Weise hergestellte Schrifttafel erhalten: als das der Hildesheimer Cusanus-Tafel nächste Relikt⁴⁷. Auch hier läßt sich freilich nicht abschätzen, wie repräsentativ dieses eine Stück ist.

Jedenfalls dürften Schrifttafeln in den Jahrzehnten vor der Reformation zu den üblichen kirchlichen Ausstattungsstücken gehört haben. Der eindrucksvollste Be-
monumentalstes Zeugnis dieses Wandels dürfte das oben (Anm. 13) erwähnte Stein-
Relief des Johannes Lupi anzusehen sein. Vgl. auch A. Schröer, Die Kirche in Westfalen vor der Reformation 1 (1967) S. 239 ff.

⁴⁵) Vgl. nur den Beichtspiegel des Johannes Urbach (Auerbach), von dem sich allein in der Bayerischen Staatsbibliothek in München 50 Handschriften finden und bei dem man am Rande auch erkennen kann, wie er verbreitet worden ist, nämlich durch Synodal-Statuten. Vgl. Boockmann, in: DA 28 (1972) S. 524 f. und S. 532.

⁴⁶) Acta Cusana, hg. v. E. Meuthen u. H. Hallauer 1,2 (1983) Nr. 849.

⁴⁷) K. Ernst, Die Wiegendrucke des Kestner-Museums, neu bearbeitet von Chr. v. Heusinger (1963) Nr. 91 und Abb. 16. Die Tafel ist beidseitig beklebt und enthält auf der einen Seite die lateinische, auf der anderen Seite die deutsche Fassung einer Augustinus zugeschriebenen Oratio de tota passione Domini. Auf beiden Seiten ist in den Text ein holzgeschnittenes, koloriertes Kanonbild eingefügt.